

Hans-Joachim Hahn

Jenseits des Konstrukts der Nation
Aus dem Alltag transnationaler Kulturarbeit

Wege aus dem Nationalstaat

Die neuere Nationalismustheorie konstatiert eine Zäsur bei der Erforschung dessen, was unter Nation und Nationalstaat zu verstehen sei und gibt diese präzise datiert mit dem Jahr 1983 an. In diesem *annus mirabilis* erschienen, wie Wehlers informativer Übersicht¹ über den Nationalismus entnommen werden kann, drei der anregendsten Bücher zu dieser Problematik gleichzeitig: Ernest Gellners *Nationalismus und Moderne*, Benedict Andersons *Die Erfindung der Nation* und Eric Hobsbawms *Nationen und Nationalismus*. Mit diesen neueren Forschungen lässt sich eine konstruktivistische Wende der Nationalismusforschung bezeichnen, die den vermeintlichen Essentialismus geschichtlicher Phänomene zurückweist und diese als Konstrukte des menschlichen Geistes entwirft. In dieser Sicht wird, in der berühmten Formel von Anderson, die Nation zur »vorgestellten Gemeinschaft«.² Das vermag unmittelbar einzuleuchten, denn selbst in kleineren Nationen ist es unmöglich, alle anderen Mitglieder derselben zu kennen. Ein Zugehörigkeitsgefühl zu diesen anderen kann daher nicht aus einer persönlichen Beziehung erwachsen, sondern muss durch Vermittlungsinstanzen, z. B. kulturelle Bilder, erst geschaffen werden. Ebenso plausibel dürfte die Umkehrung der traditionellen essentialistischen Vorstellung sein, daß die Nation den Nationalismus hervorbringe. Ver-

¹ Wehler, Hans-Ulrich: *Nationalismus. Geschichte, Formen, Folgen*. München 2001.

² Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt am Main 1996. (Englische OA: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 1983). Anderson schlägt vor, Nation wie folgt zu definieren: »Sie ist eine vorgestellte politische Gemeinschaft – vorgestellt als begrenzt und souverän.« S. 15.

steht man die Entstehung des Nationalstaates als die Konstruktion einer Solidargemeinschaft und mithin als historisches Phänomen, vermag die Vorstellung von der ›ewigen Nation‹ nicht mehr einzuleuchten. ›Nation‹ als die erste moderne Form kollektiver Identität besitzt, wie es in einer anschaulichen Formulierung heißt, eine ›Janusköpfigkeit‹, die sie changieren lässt zwischen der imaginierten Naturwüchsigkeit einer Volksnation und der rechtlichen Konstruktion einer Nation von Staatsbürgern.³ Projektive Entwürfe einer gemeinsamen Vergangenheit, wie sie im 19. Jahrhundert u.a. von der Romantik entwickelt wurden, haben als Geschichtspolitik diesen Entstehungsprozess befördert. Obwohl vor dem Hintergrund dieser konstruktivistischen Nationalismustheorien die Entstehung der modernen Nationalstaaten eine historisch gesehen erst relativ junge Entwicklung etwa der letzten zwei Jahrhunderte darstellt, handelt es sich gleichwohl um durchaus stabile politische Gebilde. Mehr noch: Auch unser wissenschaftliches Denken scheint noch weitgehend im nationalstaatlichen Rahmen gefangen zu sein, wie Ulrich Beck kürzlich für die Soziologie behauptete.⁴ Dennoch müsse aber, wer Europa verstehen wolle, die Vorstellung einer (ausschließlich) nationalstaatlichen Organisation von ›moderner Politik‹ und ›moderner Gesellschaft‹ in Frage stellen.⁵ Offensichtlich hat die Europäisierung Europas also ebenso wissenschaftspolitische und kulturelle Veränderungen zur Voraussetzung und Folge, wie sie sich auf der Ebene europäischer Institutionen und Gesetze vollzieht.

Andrzej Zawada skizziert in seinem Großessay *Niederschlesien. Land der Begegnung* (2005) an einer Stelle, die mich als früheren Mitarbeiter des Gerhart-Hauptmann-Hauses in Jagniątków (Agnietendorf) wohl kaum zufällig aufmerken ließ, eine Begegnungsutopie, die mir hinsichtlich einer Reflexion kultureller Aspekte der Europäisierung interessant erscheint.⁶

Es geht um das Haus Wiesenstein, den früheren Wohnsitz Gerhart Hauptmanns (1862-1946), den sich dieser in dem kleinen Riesenge-

³ Vgl. Habermas, Jürgen: *Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie*. In: Habermas, Jürgen: *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*. Frankfurt am Main 1998, S. 91–169, hier S. 153.

⁴ Beck, Ulrich: *Europäisierung – Soziologie für das 21. Jahrhundert*. In: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 22. August 2005, 34-35/2005, S. 3-11. Für den ›methodologischen Nationalismus‹ der Soziologie macht Beck insbesondere den Gesellschaftsbegriff verantwortlich, der nationalstaatlich kontrollierte Grenzen voraussetze. In: ebd., S. 3.

⁵ Ebd.

⁶ Zawada, Andrzej: *Niederschlesien. Land der Begegnung*. Dresden 2005.

birgsort von dem Berliner Architekten Hans Grisebach (1848–1904) 1900–1901 erbauen ließ. Zawada schreibt:

Die Zeit ist reif, dieses Haus in einen Ort für regionale polnisch-tschechisch-deutsche Begegnungen von Schriftstellern und Intellektuellen umzuwandeln. Es wäre wünschenswert, daß dieser nicht zu große Palast, mit seiner eckigen Bastei, die in Richtung Schneegruben und Reifträger schaut, ganz im Geist des Riesengebirges und Schlesiens, zum lokalen und das heißt universellen Zentrum eines transnationalen Patriotismus wird.⁷

Auf wunderbare Weise sind hier eine Reihe von Gegensätzen miteinander vermittelt, die gerne als einander ausschließende Oppositionen behandelt werden: Das Lokale ist mit dem Universellen versöhnt, der Patriotismus *goes transnational* und über allem wacht der Geist des Riesengebirges und Schlesiens. Zawada lässt in dieser Skizze die imaginierte Gemeinschaft der Nation hinter sich und befreit sogar den Patriotismus aus dem nationalen Käfig. Patriotismus meint hier offensichtlich ein Gefühl, eine Haltung oder Einstellung, die vom Lokalen – der Geschichte, der Architektur, der Kultur und Literatur – ausgehend transnational gemeinschaftsstiftend wirkt.

Auch der Namenspatron des Hauses, dessen Entwicklung hin zu einer bedeutsamen regional-transnationalen Begegnungsstätte hier vorgestellt wurde, das tatsächlich jedoch seit dem 1. Mai 2005 erst einmal als Städtisches Museum Gerhart-Hauptmann-Haus eine neue rechtliche Form erhalten hat, die die lokale Einbindung in städtische Strukturen mehr als seine gleichzeitige transnationale Bedeutung betont,⁸ träumte einmal von einem ›Schlesien ohne Grenzen‹, dem wir in Zawadas Darstellung inzwischen nahe scheinen. Bei Gerhart Hauptmann hört sich das allerdings so an:

Über den Kamm des Gebirges lief seit dem Siebenjährigen Kriege die Grenze gegen Österreich. Sie machte uns manchmal Kopfzerbrechen, seit 1871 jedoch nicht mehr. Von den Sudetendeutschen sowohl als von uns im Reich wurde sie mit heiteren Ge-

⁷ Zawada, Andrzej: *Niederschlesien. Land der Begegnung*. Dresden 2005, S. 120.

⁸ Am 11. August 2001, hundert Jahre nachdem Gerhart Hauptmann selbst ins Haus Wiesenstein eingezogen war, konnte das ›Gerhart-Hauptmann-Haus – Dom Gerharta Hauptmanns‹ als Gedenk- und Begegnungsstätte eröffnet werden. Vorausgegangen waren umfangreiche Renovierungsarbeiten, die aus Mitteln des Bundes und der Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit finanziert worden waren.

sängen und Heilrufen ungehindert und täglich überschritten. Dies änderte sich nach dem Weltkrieg.

Ich bewohne ein Haus in Agnetendorf. [...] Die Bewohner des Ortes haben den Grenz-kamm wenige hundert Meter über sich, und da dem Nachbar auf der anderen Seite des Bergwalls nicht durchaus und durchum zu trauen gewesen ist, waren gewisse Sorgen berechtigt. Vielleicht, so hatte ich mir zu sagen, mußt du einmal Haus und Herd verlassen, weil sie nicht mehr in deutscher Erde begründet sind.

Dieser dauernde Alldruck ist, Gott sei Dank, von uns genommen. Wir sehen jetzt einigermäßen gelassen zu der Großen und Kleinen Sturmhaube über uns hinauf.⁹

So zu lesen in einem Beitrag, den Gerhart Hauptmann am 22. Dezember 1940 in der Weihnachtsausgabe der Zeitschrift *Das Reich* veröffentlichte. Seine »gewissen Sorgen«, deren er sich durch den bis zum Augenblick der Niederschrift seines politischen Essays im Sinne der deutschen Wehrmacht erfolgreichen Angriffs- und Vernichtungskrieg entledigt glaubte, der 1939 die neuerliche Auflösung Polens brachte, verdankten sich einem aggressiven Nationalismus, der die Nachbarnationen in Todfeinde verwandelte. Heute bereitet uns statt dessen eher Sorge, wie eine Begegnungsstätte für Schriftsteller und Intellektuelle an einem Ort begründet werden soll, dessen geistiger Urheber mindestens temporär einer Vision eines Schlesiens ohne Grenzen anhing, die den benachbarten Tschechen – Polen kommen in dieser Sicht Hauptmanns, und wir müssen vermutlich froh darüber sein, überhaupt nicht ins Bild – eine Vernichtungsabsicht unterstellt. Noch immer vom Reichsgedanken fasziniert und dem Gedanken an ein neues Imperium nicht abgeneigt, denkt auch Hauptmann auf eigenwillige Weise transnational.

Dem Europa der Nationalstaaten die Idee eines einheitlichen Europa entgegenzusetzen, ist bekanntlich nicht ausschließlich bei Demokraten beliebt: »Auch die Diktaturen, die in der Zwischenkriegszeit entstanden, suchten nach neuen Ordnungsmodellen, die über den traditionellen Nationalstaat hinausgingen.«¹⁰ Die Folgen des deutschen Transnationalismus im Sinne einer Unterwerfung und Versklavung anderer europäischer Nati-

⁹ Hauptmann, Gerhart: *Sämtliche Werke*, Bd. 11, hrsg. von Hans-Egon Hass, fortgeführt von Martin Machatzke und Wolfgang Bungies. Frankfurt am Main, Berlin, Wien: 1996 (Nachdruck der Centenar-Ausgabe zum hundertsten Geburtstag des Dichters am 15. November 1962), S. 1163.

¹⁰ Langewiesche, Dieter: *Nation, Nationalismus, Nationalstaat in Deutschland und in Europa*. München 2000, S. 229.

onen im Zwangsverbund eines Herrenrassen-Reichs zwischen 1938–1945 waren bekanntlich verheerend und holten am Ende, nach dem Holocaust und der Verwüstung weiter Teile Europas, auch die nichtjüdische deutsche Bevölkerung ein. ›Haus und Herd‹ musste Hauptmann trotzdem nicht verlassen, weil die polnische Administration und die sowjetische Besatzungsmacht noch für einige Zeit schützend ihre Hand über den Autor *Der Weber* (1893) und Freund Maxim Gorkis hielten, nachdem die Erfüllung seiner Befürchtungen gerade durch ihre vorgebliche Vermeidung herbeigeführt worden war: Sein Wohnort war nun nicht mehr weiter ›in deutscher Erde‹ begründet. Der Hauptmannsche Chauvinismus des Jahres 1940, der eine Einheit Europas unter der politischen Führung Deutschlands visionierte, beruhte auf einem totalitären, asymmetrischen Modell der Auflösung des Nationalstaats.

Die heutige grenzüberschreitende und transnationale Kulturarbeit im Dreiländereck zwischen Tschechien, Polen und Deutschland sieht sich glücklicherweise einer anderen Realität gegenüber. Unsere Gegenwart erscheint in dem Sinne von einer ›postnationalen Situation‹ gekennzeichnet, wie sie Jürgen Habermas in seinem gleichnamigen Essay schon vor einigen Jahren analysierte.¹¹ Habermas beschreibt die Krise der wohlfahrtsstaatlichen Massendemokratie westlichen Zuschnitts am Ende ihrer über zweihundertjährigen Entwicklungsgeschichte, an deren Anfang der aus der französischen Revolution hervorgegangene Nationalstaat stehe, als postnationale Konstellation. Die Situation selbst erscheint ihm paradox, weil die Tendenzen, die zur Anbahnung einer solchen Konstellation führten, nur deshalb von uns überhaupt als politische Herausforderung wahrgenommen werden könnten, weil wir sie noch aus der gewohnten nationalstaatlichen Perspektive beschrieben.¹² Weil aber, so führt er weiter aus, die Idee, daß eine Gesellschaft demokratisch auf sich einwirken könne, bisher überzeugend nur im nationalen Rahmen verwirklicht wurde, »ruft die postnationale Konstellation jenen gebremsten Alarmismus aufgeklärter Ratlosigkeit hervor, den wir in unseren politischen Arenen beobachten«.¹³ Der Befund, den er zu beschreiben und auf den er Antworten zu geben sucht,

¹¹ Vgl. Habermas, Jürgen: *Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie*. In: Habermas, Jürgen: *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*. Frankfurt am Main 1998, S. 91–169.

¹² Ebd., S. 94–95.

¹³ Ebd.

machen Denationalisierungsschübe in unseren nationalstaatlich verfassten Demokratien aus, die von der, wie er schreibt, »ökonomisch angebahnten Weltgesellschaft«, also der Globalisierung ausgelöst werden. Vor dem hier skizzierten Hintergrund erscheint der Begriff der ›Europäisierung‹ weniger als eine positive Option, für die sich Individuen oder Gesellschaften entscheiden können, als vielmehr als Prozess, auf den Bürger/innen und Politik Antworten finden müssen. Dabei gilt, wie eine Analyse des Entwurfs für eine europäische Verfassung und dessen politisches Scheitern vor der Öffentlichkeit in Frankreich und den Niederlanden zeigen würde, daß die Ausgestaltung eines supranationalen Gebildes auf sehr verschiedenen Niveaus stattfinden kann.

Habermas geht in seinem Aufsatz von einem Lernprozess aus, »der zu einer europäisch erweiterten Solidarität von Staatsbürgern führen soll«; dieser liege »auf einer Linie spezifisch europäischer Erfahrungen«. ¹⁴ An dieser Stelle kommt wieder die Geschichte in den Blick. Im Unterschied zu einer vereinfachenden Europa-Rhetorik der gemeinsamen europäischen Werte, erinnert Habermas an die diesen vorausgegangenen Konflikte: »Die europäische Entwicklung ist seit dem ausgehenden Mittelalter stärker als andere Kulturen durch Spaltungen, Differenzen und Spannungen charakterisiert – durch die Rivalität zwischen kirchlicher und säkularer Gewalt, durch eine regionale Zersplitterung der politischen Herrschaft, den Gegensatz zwischen Stadt und Land, durch die konfessionelle Spaltung und den tiefen Konflikt zwischen Glauben und Wissen« etc. ¹⁵ Diese Erfahrungen, so seine Schlussfolgerung, hätten zu einer Dezentrierung der jeweils eigenen Perspektive geführt und gelungene Formen sozialer Integration hervorgebracht, die das normative Selbstverständnis der europäischen Moderne mit ihrem egalitären Universalismus geprägt hätten. ¹⁶

Transnationaler Alltag und grenzüberschreitende Kulturarbeit

Diese eher theoretischen Überlegungen zielen jedoch auf Entwicklungsprozesse ab, die längst auch unseren Alltag erreicht haben. Das diesjährige

¹⁴ Vgl. Habermas, Jürgen: *Die postnationale Konstellation und die Zukunft der Demokratie*. In: Habermas, Jürgen: *Die postnationale Konstellation. Politische Essays*. Frankfurt am Main 1998, S. 155.

¹⁵ Ebd.

¹⁶ Ebd.

Collegium PONTES erweist seine Aktualität daher genau in seiner Fokussierung auf die Europäisierung des Alltags. Die Folgen der Globalisierung, zu der auch die Europäisierung gehört, erfassen unsere Lebenswelten sehr viel umwälzender, als wir es meist verstehen. Von den einen wird dabei vehement bekämpft und verteufelt, was andere wiederum, wie z.B. der südamerikanische Autor Mario Vargas Llosa, enthusiastisch begrüßen:

Die Internationalisierung des gesamten Lebens schreitet voran, die sie [=die Nationen], die einen schneller, die anderen langsamer, zersetzt und ihre mit so vielen Toten erkaufte und verteidigten Grenzen langsam auflöst. Nicht der Sozialismus ist verantwortlich für diese zu begrüßende Unordnung in der Welt, sondern der Kapitalismus, keine Ideologie, sondern ein funktionierendes System zur Erzeugung und Verteilung von Reichtum, für das sich zu einem bestimmten Entwicklungszeitpunkt die nationalstaatlichen Grenzen als ein Hindernis für das Wachstum der Märkte, Unternehmen und Vermögen erwiesen.¹⁷

Diese Begeisterung vermag dabei durchaus zu beunruhigen, denn es scheint zwar zum Kapitalismus keine Alternative zu geben, ihn aber als ›funktionierendes System zur Erzeugung‹ – und sogar ›Verteilung‹ – ›von Reichtum‹ zu feiern, unterschlägt den mindestens partiellen Antagonismus zwischen Bürgergesellschaft und Kapital, die ungleiche Ressourcenverteilung etc.

Auch meine, inzwischen beendete Tätigkeit als Kulturmanager der Robert Bosch Stiftung im Gerhart-Hauptmann-Haus,¹⁸ erhielt ihre spezifische Gestalt durch einen transnationalen Alltag. In eine griffige Formel gefasst spielte sich dieser im Widerspruch zwischen ›global denken‹ und ›lokal leben‹ ab.¹⁹ Für einen festgelegten Zeitraum von 26 Monaten in eine polnische Institution implantiert, verbrachte ich zunächst einmal einen nicht unerheblichen Teil meiner Zeit zwischen den je lokalen Lebenswelten Berlin und dem Gerhart-Hauptmann-Haus im Auto. Wenig-

¹⁷ Llosa, Mario Vargas: *Nationalismus als neue Bedrohung*. Frankfurt am Main 2000, S. 59.

¹⁸ Der Verfasser leitete vom 1. Juni 2003 bis zum 31. Juli 2005 das Zentrum für Begegnung, Austausch und Forschung im Gerhart-Hauptmann-Haus in Jagniątków in Polen.

¹⁹ Die Formel ist dem Titel zu einem Aufsatz von Peter Kemper entnommen. Vgl. Kemper, Peter: *Global denken, lokal leben. Tagtägliche Folgen der Globalisierung*. In: Kemper, Peter, Sonnenschein, Ulrich (Hrsg.): *Glück und Globalisierung. Alltag in Zeiten der Weltgesellschaft*. Frankfurt am Main 2003, S. 15–26.

ger die selbstverständlich vorhandenen Unterschiede zwischen Berlin und einem kleinen Ort mit weniger als 1.000 Einwohnern in der polnischen Provinz – mitsamt der besonderen Geschichte dieser durch einen nahezu vollständigen Bevölkerungsaustausch zwischen 1945–47 geprägten mitteleuropäischen Region Schlesien – bestimmten an erster Stelle diesen Alltag, als vielmehr seine Verteilung auf zwei Orte. Gleichzeitig ermöglichte dieser dauernde Wechsel, die sich schleichend – alltäglich – vollziehenden Veränderungen an zwei Orten eher zu erkennen, als sie sich dem nur an einem Orte lebenden Menschen erschließen.

Der extreme Strukturwandel, dem Polen nach dem Zusammenbruch des Kommunismus ausgesetzt war und bis heute im Zeichen einer globalisierten Welthandelsgesellschaft ist, vollzieht sich in der Provinz vielleicht noch einmal anders sichtbar als in den Metropolen. Für Jagniątków mag die im Zentrum des Ortes stehende Ruine des gründerzeitlichen Beyer's Hotel, das unter dem Namen Grunwald 1 bis Ende der achtziger Jahre als Ferien- und Freizeitzentrum funktionierte und erst danach verfiel, dafür ebenso als Anschauung dienen wie umgekehrt die Renovierung einiger Privathäuser aus der Vorkriegszeit oder Neubauprojekte aus den letzten Jahren wie der Pension Hermanówka, deren Architektur bewusst an die Zwischenkriegszeit anknüpft. Die Gedenk- und Begegnungsstätte Gerhart-Hauptmann-Haus steht in einer Umgebung, die von den Chancen, nicht weniger aber auch von den Verwerfungen der postkommunistischen Zeit gekennzeichnet ist. Vor diesem Hintergrund muss nicht überraschen, wenn der Institution von den Bewohnern und Bewohnerinnen des Ortes zum Teil mit Gleichgültigkeit oder Ablehnung begegnet wird. Was sagt einem arbeitslosen früheren Angestellten eines der staatlichen Ferienzentren das renovierte stattliche Anwesen eines früheren deutschen und obendrein ziemlich privilegierten deutschen Bewohners? Eine Kulturarbeit, die daher nicht nur grenzüberschreitend sein will, sondern im Sinne einer auf Verständigung setzenden, nachhaltigen Perspektive transnational agiert, muss an solchen, je sehr spezifischen lokalen Gegebenheiten ansetzen.²⁰

²⁰ Ausdruck einer so verstandenen Tätigkeit des Gerhart-Hauptmann-Hauses war die im August 2004 dort eröffnete Wanderausstellung *Agentendorf/Jagniątków – gestern, heute, morgen*. Eine im Haus verkaufte Broschüre zur Ausstellung ist als Supplement zur (nicht mehr gezeigten) Ausstellung weiterhin erhältlich. Vgl. Sosnowska, Dagmara, Johanning, Antje, Hahn, Hans-Joachim (Hrsg.): *Agentendorf/Jagniątków – gestern, heute, morgen*. Jagniątków 2005.

Ich kehre zum Schluss noch einmal zu Andrzej Zawadas Vorstellung des transnationalen Patriotismus zurück, den er mit der grenzüberschreitenden Region Niederschlesien verbunden sieht. So erinnert er in seinem Essay daran, daß der erste uns bekannte Satz in polnischer Sprache aus Niederschlesien stamme, von einem böhmischen Ansiedler geäußert und von einem deutschen Ordensbruder aufgeschrieben wurde. Diese Verflechtung wird ihm zu Symbol und Charakter der ganzen Region. Schlesien lasse sich daher nicht verstehen, wenn man jeweils nur ein Kriterium – das der Sprache, der Politik oder der Nation verwende.²¹ Es ist also Zawadas Geschichtsverständnis, das seinen transnationalen Patriotismus hervorbringt. So führt er eine Aneignung der Europäisierung des Alltags vor, die den kennenden, gebildeten Bürger einer multikulturellen Grenzregion zu mobilisieren weiß. Die Fragen, die sich dabei stellen, sind u. a.: Werden dadurch auch andere mobilisiert? Welche Bedeutung hat ein spezifisch historisch begründeter Versuch regionaler Identifizierung? Bringt das neue Solidarität hervor? Und wenn ja, wie lässt sich ein solches Geschichtsverständnis im europäisierten Alltag befördern?

²¹ Zawada, Andrzej: *Niederschlesien. Land der Begegnung*. Dresden 2005, S. 37.